

## Kultur. Ein interdisziplinäres Kolloquium zur Begrifflichkeit

**Veranstalter:** Siegfried Fröhlich, Direktor des Landesamts für Archäologie; Herr Saalman, Institut für Soziologie der Universität Freiburg; Ortwin Dally, Seminar für Klassische Archäologie, FU Berlin

**Datum, Ort:** 18.02.1999-21.02.1999, Halle an der Saale

**Bericht von:** Ortwin Dally, Berlin

Kultur hat Konjunktur. Der Begriff taucht nicht nur in der Umgangssprache in unterschiedlichen Zusammenhängen auf, er ist auch in Humanwissenschaften zu einem intensiv diskutierten Erklärungsmuster geworden. Seit den achtziger Jahren hat in zahlreichen Fächern eine "kulturelle Wende" stattgefunden oder ist noch im Gange. In der Soziologie, den Geschichtswissenschaften, Philologien und der Ethnologie, aber auch in vielen anderen Fächern wie der Philosophie, der Geographie und den sog. area studies rücken kulturell definierte Fragestellungen immer mehr in den Vordergrund. Der Kulturbegriff wird jedoch nicht allein in den Humanwissenschaften thematisiert, auch die Naturwissenschaften nehmen ihn immer mehr in den Blick.

Eine Tagung in Halle (Saale), deren Beiträge jetzt publiziert worden sind (Bestellungen: Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt; Bibliothek; Richard-Wagner-Str. 9-10; D-06114 Halle [Saale]; e-mail: poststelle@lfa.mk.sachsen-anhalt.de), hatte zunächst das Ziel, eine Bestandsaufnahme der erkenntnistheoretischen und begrifflichen Reflexion in einigen Natur- und Humanwissenschaften zu erzielen<sup>1</sup>. Wesentlich für die Konzeption der Tagung war, Natur- und Humanwissenschaftler ins Gespräch zu bringen, um herauszuarbeiten, in welchem Maße jeweils Kultur als Erklärungsmuster menschlichen Handelns dient, und ob sich Anknüpfungspunkte ergeben<sup>2</sup>. Fragen

nach der Gewichtung kultureller Faktoren in den einzelnen Fächern, ihrer Forschungspraxis und der Nutzung des Kulturbegriffs für empirische Analysen sowie nach Differenzen und Gemeinsamkeiten im Umgang mit dem Kulturbegriff bei der Theoriekonstruktion standen im Vordergrund.

Der Ablauf des Kolloquiums war so organisiert, dass zunächst die naturwissenschaftlichen Fächer zu Wort kamen und danach die Humanwissenschaften. Den einführenden Vortrag hielt Eberhard May, der die wichtigsten Argumente für einen fließenden Übergang von Natur und Kultur auflistete. Es folgten zwei Vertreter der Soziobiologie: Eckart Voland wandte sich gegen Vorstellungen einer einseitigen Determination des Menschen durch Kultur. Volker Sommer führte die Anwendung einer soziobiologischen Argumentationsweise auf kulturwissenschaftliche Fragen vor.

Hans-Peter Wotzka (Ur- und Frühgeschichte) und Ortwin Dally (Klassische Archäologie) machten deutlich, wie durch traditionelle Forschungsansätze und die spezifischen Fundgegenstände der jeweiligen Wissenschaft ihr Kulturbegriff bis heute bestimmt wird. Christoph Conrad (Geschichte) und Hans Peter Hahn (Ethnologie) zeigten, inwiefern der Stellenwert des Begriffs Kultur von der fachinternen Diskussion abhängig ist, und sich deshalb im Lauf der Wissenschaftsgeschichte geändert hat. Hans Peter Hahn und Bettina Schmidt (Ethnologie) verdeutlichten unterschiedlich, fast gegensätzliche Möglichkeiten, mit der Forschungsausrichtung auf die Problemlagen der Zeit zu reagieren. Klaus P. Hansen (Amerikanistik) betonte am Beispiel der USA die Differenz in einer Kultur. Kultur lässt sich daher nicht als Einheit denken. Ganz ähnlich argumentierte Winfried Gebhardt (Soziologie), der aber noch deutlicher darauf einging, was sich daraus konkret an Fragen und Aufgaben für die Forschung ergibt. Damit beschrieb er den aktuellen Stand seines Faches, während Gernot Saalman (Soziologie) sich ausschließlich mit der Theoriegeschichte befasste. Dies diente im in erster Linie dazu, auf Punkte hinzuweisen, die in einer systematischen Kulturtheorie von Bedeutung sind. Holger Kalehta (Philosophie) stellte einen Ausschnitt aus der Diskussion um die Philosophische Anthropologie dar. Bernd Juergen Warneken (Empirische Kulturwissenschaft) blickte zurück in die Geschichte seines Faches. Am

<sup>1</sup> Vgl. auch K. P. Hansen (Hrsg.), Kulturbegriff und Methode: der stille Paradigmenwechsel in den Geisteswissenschaften (Tübingen 1993).- Auch hier wird die Diskussion des Kulturbegriffs in diversen Fächern beschrieben. In dem Sammelband finden sich auch Aufsätze zur Kunstgeschichte, Kulturgeographie und Psychologie, die in dem Hallenser Kolloquium nicht vertreten waren.- Vgl. auch B. Henningsen – S. M. Schroeder (Hrsg.), Vom Ende der Humboldt-Kosmen. Konturen von Kulturwissenschaft (Baden-Baden 1997).

<sup>2</sup> Vgl. dazu jetzt auch O. G. Oexle (Hrsg.), Naturwissenschaft,

Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft: Einheit – Gegensatz – Komplementarität, Goettinger Gespräche für Geschichtswissenschaft 6 (Goettingen 1998).

---

Beispiel der Konzepte von Volkskultur und Hegemonialkultur zeigte er auf, wie sich die Betonung von einem Nebeneinander und einer Pluralität zu einem Miteinander und der wechselseitigen kreativen Aneignung verschoben hat. Helge Gerndt (Volkskunde) schliesslich stellte am Beispiel von "Kultur" sehr anregende weiterführende Fragen zur Funktion und Verwendung überhaupt von Begriffen. Im Verlauf der Tagung schalteten sich in den einzelnen Rede- und Diskussionsbeiträgen einige Aspekte heraus, die noch einmal aufgegriffen werden sollen:

Bemerkenswert war, dass der Diskussionsstand in den einzelnen Fächern nach wie vor sehr uneinheitlich ist. Eine "Kulturalisierung" ist zwar von den meisten Teilnehmern konstatiert worden, der Grad des Diskussionsstandes hängt aber in starkem Masse von der Tradition der jeweiligen Fächer ab. Die Diskussion des Kulturbegriffes und seiner Nutzung muss jedenfalls nicht negativ gesehen werden, sondern sollte als Chance begriffen werden, um nicht nur neue thematische Schwerpunkte zu entwickeln sondern auch ältere Themen und Inhalte aus einer neuen Perspektive zu beleuchten. Diese Chance drohen Fachgebiete, die sich der aktuellen Diskussion verschliessen, zu versäumen.

Unbestritten war, dass menschliches Handeln und menschliche Kultur ein biologische Grundlage haben. Es bedurfte allerdings weiterer Untersuchungen und Gespräche dazu, wie gross die Rolle biologischer Grundlagen bei der Erklärung kultureller Phänomene einzuschätzen ist. Die Frage des Verhältnisses von "Natur" und "Kultur" bleibt somit aktuell, ebenso wie die nach der Möglichkeit einer Verknüpfung humanspezifischer und soziobiologischer Kulturdefinitionen.

Die kulturelle Wende hat ein Zusammenrücken einiger humanwissenschaftlicher Fächer wenn nicht sogar ein Verwischen der Fachergrenzen zur Folge. Bedingt wird dieses "Aneinanderrücken" sicherlich zum einen durch die Globalisierung, die monokausale Erklärungen für kulturelle Phänomene unmöglich macht, zum anderen durch den Rückbezug von Ethnologen, Historikern und Sozialwissenschaftlern auf führende Kulturwissenschaftler wie Max Weber, Michel Foucault, Clifford Geertz u.a. Trotzdem sind die einzelnen Fächer und ihre spezifischen methodischen Herangehensweisen nach wie vor notwendig. Um bestimmte Phänomene analysieren zu können, sind fachspezifische Kompetenzen un-

verzichtbar. Anstatt den Fächerkanon neu zu konzipieren, sollten deshalb eher neu eingerichtete integrale Studiengänge, Forschungskolloquien und Sonderforschungsbereiche zur interdisziplinären Forschung beitragen.

Deutlich wurde die Ablehnung einer statischen und auf romantische Vorstellungen zurückgehenden Vorstellung von Kultur als organischer Einheit von Territorium, Sprache, Kunst und Religion. Im Gegensatz zu dieser essentialistischen Sicht von Kultur als "Container" wurde über die Grenzen der humanwissenschaftlichen Fächer hinweg ein offener Kulturbegriff vertreten, der es erlaubt, Kultur als Prozess und Praxis zu begreifen und die jeweiligen Akteure in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken. Diese Sichtweise ermöglicht eine Abkehr von objektivistischen Vorstellungen und kann darüber hinaus zur Erkenntnis der zeitlichen und soziokulturellen Bedingtheit des eigenen Denkens führen. Bezieglich dieser erkenntnistheoretischen Reflexion zeigten sich in der Diskussion grosse Unterschiede zwischen den Vertretern der einzelnen Fachrichtungen. Deutlich wurde ferner, dass es keinen global gültigen Kulturbegriff gibt. Der Begriff bedarf der Spezifizierung, um ihn für empirische Analysen brauchbar zu machen. Trotzdem hat daneben ein allgemein formulierter Begriff seine Berechtigung, da er eine Verbindung der empirischen Einzelanalysen und die Konstruktion umfassender Kulturtheorien ermöglicht. Ob Kultur in materielle, geistige und soziale Kultur unterteilt werden sollte, blieb umstritten. Die Praktikabilität und der Wert einer solchen Einteilung des Begriffes müssen sich noch erweisen.

Interesse verdient die mehrfach geäusserte Beobachtung, dass in vielen Disziplinen der Zentralbegriff merkwürdig unscharf ist: Leben, Psyche, Gesellschaft, Kultur. Dardurch wird deutlich, dass diese Phänomene Gegenstand fortdauernder Forschung sind. Eine allzu präzise Definition würde unter Umständen wichtige Aspekte ausgrenzen. Diesem Dilemma lässt sich begegnen mit der oben skizzierten Dialektik zwischen einem allgemeinen, häufig nur implizierten Kulturbegriff und einem jeweils spezifischen, explizierten Begriff innerhalb einer besonderen Fragestellung. Ein staendiges, die Forschung begleitendes Nachdenken über "Kultur" gehört zum Alltag jeder Kulturwissenschaft notwendig dazu.

Die angerissenen Punkte zeigen, dass die Diskussion zur Bedeutung von "Kultur" im Fluss ist. Das Potential der damit zusammenhängenden

Fragen ist noch laengst nicht erschoeft. Ein Ende der Diskussion – dies wurde in Halle sehr deutlich - ist momentan nicht abzusehen.

Anmerkungen:

Tagungsbericht *Kultur. Ein interdisziplinäres Kolloquium zur Begrifflichkeit*. 18.02.1999-21.02.1999, Halle an der Saale. In: H-Soz-u-Kult 27.11.2000.